

**Zeitschrift:** Beiheft zum Bündner Monatsblatt  
**Herausgeber:** Verein für Bündner Kulturforschung  
**Band:** 10 (2001)

**Artikel:** Der Bündner Kreuzstich als Zeichen : Aspekte des Wandels weiblicher Kultur in Graubünden  
**Autor:** Schmidt-Casdorff, Julia  
**Kapitel:** 5: Die Wiederbelebung der Kreuzstichstickerei in Graubünden  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-821098>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 5 Die Wiederbelebung der Kreuzstichstickerei in Graubünden

Vom Ende der 1920er bis hinein in die 60er Jahre währte die wesentliche Phase der Wiederbelebung der Kreuzstichstickerei in Graubünden. Traditionelle Stickereien aus Graubünden, wie sie im ersten Teil dieser Untersuchung vorgestellt wurden, dienten als Vorbild für die neuen Stickereien, dazu kamen aber eine Anzahl neuer, mit dem Stickern verbundener Aspekte, die hier untersucht werden sollen.

Die Wiederbelebung des Kreuzstichs entstand in Zusammenarbeit mehrerer Organisationen und dem grossen Engagement einzelner Personen, die sich über Jahrzehnte hinweg der Verbreitung des Kreuzstichs in Graubünden widmeten. Zu den wichtigen Organisationen zählten die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz, die Frauenschule Chur, das 1931 gegründete Bündner Heimatwerk und die Bündner Trachtenstelle. Die Wiederbelebung der Kreuzstichstickerei war für diese Organisationen mit politischen, wirtschaftlichen und pädagogischen Zielen verbunden.

Da die genannten Organisationen stark miteinander verflochten waren und die meisten für die Kreuzstich-Renaissance wichtigen Personen in mehreren dieser Organisationen mitgewirkt haben, ist eine Schilderung der Zusammenhänge, die die Kreuzstich-Renaissance ermöglichten, nicht ganz einfach. Ich habe mich deshalb für einen chronologischen Abriss der für die Kreuzstich-Renaissance relevanten Entwicklungen entschieden. In diesem Abriss werden an geeigneter Stelle die für ein besseres Verständnis der Vorgänge um die Wiederbelebung der Kreuzstichstickerei notwendigen Hintergrundinformationen gegeben.

### 5.1 Der Beginn der Kreuzstich-Renaissance

Die Kreuzstich-Renaissance in Graubünden begann mit einer Publikation. Gegen Ende des Jahres 1927 gab die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz eine Mappe mit 60 Vorlagentafeln für die

Kreuzstich- und Filetstickerei heraus. Die Stickmotive aus dieser Vorlagenmappe wurden von alten Stickereien aus den verschiedenen Tälern Graubündens abgezeichnet. Der grösste Teil der alten Stickereien befand sich damals in privaten Händen, die Sammlung Sutter, deren Stickereien die wichtigste Quelle dieser Mappe darstellt, war noch im Besitz der Erben von Valentin Sutter. Da es sticktechnisch möglich ist, die auf karierten Grund gezeichneten Muster als Vorlagen sowohl für die Kreuzstichstickerei als auch für die Filetstickerei zu verwenden, wurden auch einige Motive von alten Filetstickereien übernommen. Meinem Eindruck nach stellt diese Sammlung von genau abgezeichneten Stickmotiven einen repräsentativen Querschnitt der traditionellen Kreuzstich- und Filetstickerei in Graubünden dar.

In einem Vorwort, das Johann Benedikt Jörger im Auftrag der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz verfasste, werden der Anlass und die Intention dieser Vorlagenmappe dargelegt. In dem der Veröffentlichung folgenden Jahr 1928 sollte in Bern die grosse Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, kurz SAFFA genannt, stattfinden. Die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz verfolgte die Vorarbeiten der Graubündner Frauen für die SAFFA mit «lebhaftem Interesse»:

*«Keine schönere Gelegenheit hätte sich bieten können seine Sympathie zu zeigen und zum würdigen Gelingen des Unternehmens beizutragen, als den Plan zu verwirklichen, (...), ein Musterbuch bündnerischer Kreuzstichstickereien herauszugeben.»<sup>355</sup> (...)*

*«Mit ihr (der Vorlagenmappe, die Verf.) hofft die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz ein würdiges und ehrendes Dokument rätischer Frauenarbeit auf den Ausstellungstisch der <Saffa> zu legen.»<sup>356</sup>*

Ohne an dieser Stelle zu sehr auf die Zielvorstellungen der Frauen, die die SAFFA organisierten, einzugehen, mutet es aus heutiger Sicht schon etwas seltsam an, dass auf einer Leistungsschau, die die SAFFA

---

<sup>355</sup> Jörger: Vorwort. In: Jörger (Hrsg.) 1927: 3.

<sup>356</sup> Ebd.: 4.

unter anderem auch war, Frauen des 20. Jahrhunderts sich mit Kreuzstichstickereien darstellen sollten. Der Erfolg dieser Mappe, der sich an den hohen Verkaufszahlen messen lässt, gibt der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz jedoch recht.

Über das Ziel, die Selbstdarstellung bündnerischer Frauen auf der SAFFA zu bereichern, sollte diese Vorlagemappe

*«die einst so reich und vielseitig geübte Kunst der Stickereiverzierung der Gefahr des Vergessenwerdens entreissen, mit der Fülle der Vorlagen die Freude an der vielgestaltigen Zier neu erwecken und beleben und den alten Fleiss und Kunstsinn bündnerischer Ahnfrauen zu neuem Blühen in den Händen ihrer Enkelinnen anreizen.»*<sup>357</sup>

An diesem Zitat wird ein Grundanliegen der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz deutlich: Es gilt, alte Traditionen und Kulturgüter der Gefahr des Vergessenwerdens zu entreissen und wiederzubeleben.

Die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz wurde im Juli 1905 in Bern gegründet. In ihr versammelten sich Kräfte, die sich gegen die zunehmende Zerstörung der Natur und historisch gewachsener Stadtbilder durch eine unkontrollierte Industrialisierung wehren wollten. Ein anderes, damit zusammenhängendes Anliegen war die ästhetische Gestaltung der Umwelt, z. B. durch eine Erneuerung der Architektur. Zu Beginn war die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz nicht nur nostalgisch orientiert, es fanden sich auch moderne, dem deutschen Werkbund nahestehende Positionen.<sup>358</sup> Diese Anliegen wurden 1905 in dem Aufruf des ersten Präsidenten der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz wie folgt formuliert:

*«Was auf dem Spiele steht, das ist die Schönheit unseres Landes, ist seine Eigenart, wie sie als das Resultat einer mehrhundertjährigen Entwicklung sich herausgebildet hat. Der Feind aber, der zu bekämpfen ist, tritt in sehr verschiedener Gestalt auf. Bald ist es*

---

<sup>357</sup> Ebd.:4.

<sup>358</sup> Jost 1992: 121 und Birkner 1978: 115 f. Vgl. zur ähnlichen Entwicklung in Deutschland und Österreich Rumpf 1990: 250 ff.



*der Unverstand der irregeleiteten Menge, bald ein übertriebener Erwerbssinn, bald die mangelhafte ästhetische und historische Bildung von Leuten, die auf andern Gebieten Hervorragendes zu leisten vermögen, zum guten Teil Erscheinungen, die an und für sich ihre Berechtigung besitzen, die aber in ihren Auswüchsen grossen Schaden angerichtet haben und noch immer um sich zu greifen drohen.»<sup>359</sup>*

Der Heimatschutz in der Schweiz verlagerte mit der Zeit seine zuvor auch modernen Entwicklungsmöglichkeiten zugewandten Zielsetzungen und begann, gesellschaftspolitische Vorstellungen zu formulieren, die auf einem extrem konservativen Gedankengut beruhten. Wie Hans Ulrich Jost feststellte, sahen die Kräfte der neuen Rechten im Heimatschutz ein geeignetes Tätigkeitsfeld, um ihre nationalen und religiösen Werte in der Bevölkerung populär zu machen und so den von ihnen heftig bekämpften Freisinnigen in der Frage der nationalen Gesinnung überlegen zu sein.<sup>360</sup>

Zurück nach Graubünden: Wenige Monate nach der Gründung der nationalen Heimatschutzvereinigung trafen sich im November 1905 in Chur 20 Personen, darunter Kunstmaler und Architekten, zur Gründungsversammlung der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz. In der konstituierenden Sitzung wurden die Ziele festgelegt: Schutz des Landes Graubünden in seiner natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart und Erhaltung und Förderung bündnerischen Volkstums.<sup>361</sup> Die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz setzte sich ein für den Erhalt und die Instandsetzung vieler Baudenkmäler wie Kirchen, Burgen und Hausfassaden. Dann bemühte sie sich um die Einrichtung zahlreicher, kleiner Talmuseen. Zu Beginn ihrer Tätigkeit übernahm die Bündner Vereinigung für Heimatschutz auch Aufgaben aus dem Bereich des Naturschutzes, bis ein dafür zuständiger Naturschutzbund ins Leben gerufen wurde. Um die «kulturellen Reichtümer» Graubündens bekannt zu machen, gab die Bündnerische

---

<sup>359</sup> Burckhardt-Finsler 1955: 4.

<sup>360</sup> Jost 1992: 122f.

<sup>361</sup> Kessler 1976: 149.

Vereinigung für Heimatschutz zahlreiche Publikationen heraus, darunter die Reihe «Heimatbücher», deren Bände meist die Geschichte eines Tales beschrieben. E. Poeschel erhielt von der Bündnerischen Vereinigung den Auftrag, die Kunstdenkmäler Graubündens zu inventarisieren und dies in einem mehrbändigen Werk zu veröffentlichen. Am Ende der Auflistung aller wichtigen Taten, die in den ersten 70 Jahren ihres Bestehens von der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz geleistet worden sind, findet sich die Bemerkung, dass die Vereinigung mit der Herausgabe der Kreuzstichmuster einen nachhaltigen Erfolg erzielen konnte.<sup>362</sup>

Eine Person aus den Reihen der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz setzte sich besonders für den Vertrieb der Kreuzstichmustermappen ein: Prof. Hans Jenny. Jenny wurde 1866 in Churwalden geboren und ging nach seinem Lehrerexamen an die Oberschule in Seewis. Im Herbst 1889 studierte Jenny ein Semester an der Kunstgewerbeschule in München, wechselte dann aber an die Technische Hochschule mit dem Ziel, das Staatsexamen als Zeichen- und Kunstlehrer zu machen. Als das Geld aus seinem Stipendium fast aufgebraucht war, verdiente Jenny seinen Unterhalt, indem er Zeichnungen für die Inventarisierung der bayerischen Kunstdenkmäler anfertigte. Jenny arbeitete dabei mit dem Generalkonservator und Direktor des Nationalmuseums Wilhelm Heinrich Riehl zusammen und erhielt nach der Arbeit während dreier Sommersemester von ihm ein gutes Zeugnis.<sup>363</sup> 1894 kam Jenny zurück nach Graubünden und wurde Zeichenlehrer an der Kantonsschule in Chur, an der er schliesslich 38 Jahre unterrichtete. Jenny engagierte sich schon früh in der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz und war 25 Jahre Mitglied des Vorstandes. Bei seiner Arbeit für den Heimatschutz setzte Jenny auch seine Zeichenkünste ein. So veröffentlichte er 1914 einen mit über 200 Zeichnungen illustrierten Band über «Alte Bündner Bauweise und Volkskunst». Ein Biograph schrieb drei Jahre nach seinem Tod: «Aus

---

<sup>362</sup> Ebd.: 150.

<sup>363</sup> Hartmann 1947: 17.

dem Zeichenlehrer wurde allmählich der bündnerische Volkserzieher.»<sup>364</sup>

Hans Jenny setzte sich seit 1927 für den Selbstvertrieb der Kreuzstichmuster-mappen durch die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz ein. Der Erfolg dieser Mappen, die viele Neuauflagen und Erweiterungen erfuhren, war so gross, dass von dem Reingewinn ein Teil der Kosten der Inventarisierung der Bündner Kunstdenkmäler und ihre Veröffentlichung durch E. Poeschel getragen werden konnten.<sup>365</sup>

Der ersten Vorlagemappe mit Kreuzstich- und Filetmustern folgte zwei Jahre später eine zweite, diesmal mit 80 Tafeln. Wie Jörger, der auch diesmal das Vorwort schrieb, anmerkt, wurden die Motive zwar direkt von der Stickereivorlage übernommen, doch hat man die Motive, die unter den Händen mancher Stickerin «fehlerhaft» und unregelmässig gestickt worden waren, korrigiert und damit die «ursprüngliche Form» wiederhergestellt.<sup>366</sup> Dies ist der erste Hinweis darauf, dass die Kreuzstichstickerinnen sich langsam von der Vorlage der traditionellen Stickerei lösen, sie sticken jetzt schon fehlerfrei und regelmässiger als ihre Ahnfrauen. Elly Koch, die viele Stickmotive gesammelt und aufgezeichnet hat, übernahm in ihre Zeichnungen allerdings, wenn es möglich war, die kleinen Unregelmässigkeiten wie z. B. eine nicht ganz symmetrische Blüte oder einen nicht symmetrisch gesetzten Stern. Ihrer Meinung nach wirkte das gestickte Motiv dadurch lebendiger. Beiden Vorlagemappen waren eine von Pater Notker Curti verfasste kulturgeschichtliche Einführung über den Kreuzstich und die Filetstickerei Graubündens und ein umfassender Abbildungsanhang beigefügt. Pater Notker Curti betonte in der gegenüber der in der ersten Vorlagenausgabe etwas erweiterten Einführung 1929 den Charakter der Volkskunst, der den Stickereien eigen sei. Er vermutete den Ursprung der meisten Stickmotive zu Recht in den Modelbüchern und führte dann aus:

---

<sup>364</sup> Ebd.: 28.

<sup>365</sup> Ebd.: 30 f.

<sup>366</sup> Jörger: Vorwort. In: Jörger (Hrsg.) 1929: 4.

*«Da finden sich Formen aus uraltem Volksgut mit solchen aus der romanischen und gotischen Stilperiode, aus der Zeit des Barock, des Rokoko und Biedermeier zusammengestellt und übereinander geschachtelt, kindlich naiv angeordnet und aneinandergereiht. Bald werden sie vereinfacht, mit Vorliebe stilisiert und gehäuft; denn nichts verabscheut die Volkskunst mehr als leere Stellen und lückenhafte Zeichnung.»<sup>367</sup>*

In diesem Zitat des anerkannten Textilspezialisten Pater Notker Curti findet sich der Ausdruck «kindlich naiv», der bis in die jüngste Zeit in ähnlicher Form immer wieder in Beschreibungen der Graubündner Kreuzstichstickerei verwendet wird.<sup>368</sup> Ein gewisses Gefühl der Überlegenheit gegenüber den vor 100 oder 200 Jahren lebenden Stickerinnen wird hier spürbar.

Während sich die Stickerinnen früher in mühevoller und Geduld raubender Arbeit über ihre Stickereien beugten, darf sich die moderne Frau von heute bewusst die Handarbeitstechniken aussuchen, mit denen sich ohne viel Aufwand trotzdem eine gute Wirkung erzielen lässt. Nach Pater Curti sind dafür besonders der Kreuzstich und die Filetstickerei geeignet.<sup>369</sup> Wahrscheinlich liegt hier ein Grund für die erfolgreiche Wiederbelebung des Kreuzstichs; er gehört nämlich im Vergleich zum Klöppeln oder einigen Weissstickereien zu den leichteren Handarbeitstechniken.

## 5.2 Die SAFFA 1928

Die SAFFA 1928 wird als ein Meilenstein in der Emanzipationsbewegung der Schweiz gewertet. Die Ausstellung erfuhr in der Schweizer Öffentlichkeit grosse Aufmerksamkeit; ungefähr ein Viertel der da-

---

<sup>367</sup> Curti 1929:5.

<sup>368</sup> Vgl. Brunner-Littman/Hahn 1988, die sehr ähnliche Formulierungen verwenden: Hier sticken die Frauen mit unbekümmerter Freude oder mit naiver Frische (S. 43), und auch Leerstellen werden von ihnen angeblich emsig gefüllt (S. 53).

<sup>369</sup> Curti 1929: 8.

maligen Wohnbevölkerung der Schweiz, etwa 800 000 Menschen, besuchte die Ausstellung.<sup>370</sup> Dazu kam der finanzielle Erfolg mit einem Reingewinn von über Fr. 600 000.<sup>371</sup> Das Selbstbewusstsein der Schweizer Frauen, denen nicht wie den meisten Europäerinnen nach dem 1. Weltkrieg das Wahlrecht zugesprochen wurde und die unter der Wirtschaftskrise der 20er Jahre litten, bekam endlich wieder ein wenig Auftrieb.

Die Idee der SAFFA war schon vorher in kleinerem Rahmen erprobt worden. Rosa Neuenschwander organisierte 1923 eine Ausstellung mit Frauenarbeiten, um die Bevölkerung auf die notleidenden Schneiderinnen und Näherinnen aufmerksam zu machen. Schon damals wurde ein finanzieller Erfolg erreicht, denn die arbeitslosen Frauen konnten Aufträge im Wert von Fr. 30 000 entgegennehmen.<sup>372</sup>

Die Idee einer Ausstellung von Frauenarbeiten war also schon einmal von der Bevölkerung positiv aufgenommen worden und half einigen arbeitslosen Schneiderinnen und Näherinnen aus finanzieller Not. Mit einer gesamtschweizerischen Ausstellung von Frauenarbeiten sollte ebenfalls ein wirtschaftlicher Impuls gegeben werden, die Veranstalterinnen erhofften sich für die ausstellenden Frauen eine erhöhte Nachfrage nach ihren Produkten.

Es wurden auf der SAFFA aber auch Frauenberufe innerhalb des Handels, der Textilbranche, des Gastgewerbes, der Landwirtschaft und der Industrie dargestellt.<sup>373</sup> Kritik an den z. T. schlechten Arbeitsbedingungen äusserten die Frauen nicht, da sie die Männer nicht kränken wollten.<sup>374</sup> Das Ziel der Frauen war, durch die Demonstration ihrer Leistungsfähigkeit den Männern deutlich zu machen, dass sie vollwertige Mitglieder der Gesellschaft seien und ihnen deshalb auch dieselben Rechte wie den Männern zustünden.

---

<sup>370</sup> Voegeli 1988: 122.

<sup>371</sup> Ebd.: 122.

<sup>372</sup> Woodtli 1983: 153.

<sup>373</sup> Voegeli 1988: 122 f.

<sup>374</sup> Ebd.: 124.

Dieses Verhalten war typisch für die bürgerliche Frauenbewegung der Schweiz, die sich ihre Rechte nicht durch lauten Protest erkämpfen wollte, sondern durch Wohlverhalten und beeindruckende Leistungen in den ihnen von der Gesellschaft zugewiesenen weiblichen Bereichen. Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass die Veranstalterinnen der Hauswirtschaft in der Ausstellung so viel Raum gaben und die Festlegung der Frau auf die Hausfrauenrolle nicht in Frage gestellt wurde.

Leider mussten sich die Frauen mit der Anerkennung ihrer Leistung als Organisatorinnen und Arbeitskräfte zufriedengeben; eine Petition zum Frauenstimmrecht, die sie im Hochgefühl nach dem Erfolg der SAFFA mit etwa 250 000 Unterschriften einreichten, blieb ohne jede Wirkung.<sup>375</sup>

Die SAFFA hatte also nach aussen hin nur wenig gebracht, in den Köpfen der Frauen wurde sie trotzdem allmählich zu einer Legende verklärt<sup>376</sup>, denn soviel Anerkennung, wie die Frauen damals erhielten, war ihnen lange Zeit nicht mehr vergönnt gewesen. In den 30er und 40er Jahren wurde wieder stärker das Bild der Frau als Mutter und Hausfrau propagiert, für berufstätige Frauen war da nur in Ausnahmefällen Platz.

Nach diesem kleinen Einblick in die Probleme der bürgerlichen Frauenbewegung in der Schweiz stellt sich die Frage, worin denn der Beitrag der Bündnerinnen zur SAFFA bestand. Was sie auf jeden Fall mit nach Bern brachten, das war die Vorlagemappe mit traditionellen Stickmustern, die ihnen die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz gerade aus Anlass der SAFFA auf den Ausstellungstisch gelegt hatte. Nachdem ich oben die Probleme der Frauenbewegung und die Ziele, die die Frauen mit der SAFFA verbanden, vorgestellt habe, erscheint diese Gabe der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz nun in einem ganz bestimmten Licht. Obwohl dies in den Begleittexten der Vorlagemappe an keiner Stelle explizit ausgesprochen wurde, deutet die Herausgabe traditioneller Stickmuster eher auf eine rück-

---

<sup>375</sup> Woodtli 1983: 156–159.

<sup>376</sup> Voegeli 1988: 125.



wärtsgerichtete Sicht der Frau und ihrer Rolle in der Gesellschaft. Im Interesse des Heimatschutzes war es wahrscheinlich eher, dass Frauen stickten, als dass sie einen Beruf und dazu noch das Stimmrecht hätten.

Es finden sich in der Literatur verstreut einige Hinweise darauf, was Frauen, die nachweislich eine Rolle bei der Wiederbelebung der Kreuzstichstickerei spielten, für die SAFFA herstellten. Da war zunächst Irma Roffler, eine Bündnerin mit kunstgewerblicher Ausbildung, die sich mit dem Handweben beschäftigte:

*«1928 kam die erste Saffa. Die junge Künstlerin webte eine grosse Tischdecke für das Bauernhaus, stickte einen Truhenläufer und war glücklich, an dieser Ausstellung für Frauenarbeit mitbeteiligt zu sein.»<sup>377</sup>*

Es scheint, als habe Irma Roffler das halbe Jahr zwischen Erscheinen der Vorlagenmappe und der SAFFA genutzt und rechtzeitig diesen Truhenläufer fertiggestellt. Irma Roffler wurde einige Jahre später die Leiterin des Bündner Heimatwerkes.

Auch die Bündner Frauenschule in Chur hatte sich an der SAFFA beteiligt. Christine Zulauf, die über viele Jahre die Frauenschule geleitet hat, berichtete:

*«Im Jahre 1926 begannen die Vorbereitungen für die ‹Saffa› (schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit). Wir liessen durch frühere Schülerinnen eine ganze Aussteuer anfertigen, die für das Bündnerhaus in Bern bestimmt war. Auf diese Aussteuer sind wir heute noch stolz. Wenn wir von Zeit zu Zeit mit den Schülerinnen der gegenwärtigen Kurse in unser Materialzimmer gehen und anfangen, alle die vielen Arbeiten auszupacken, dann empfinden wir immer wieder Gefühle von Reichtum und grosser Dankbarkeit und Bewunderung denjenigen gegenüber, die aus freien Stücken und in freien Stunden alle die grossen Arbeiten ausführten und den Nachkommen zu überlassen bereit waren.»<sup>378</sup>*

---

<sup>377</sup> Laur 1969: 60.

<sup>378</sup> Zulauf 1945: 36.



Sowohl Irma Roffler als auch die Schülerinnen der Frauenschule investierten viel Arbeit und Zeit in die Objekte, die dann auf der SAFFA ausgestellt wurden. Die Aussteuer, die von den ehemaligen Schülerinnen der Frauenschule für die SAFFA angefertigt wurde, gehörte zum bevorzugten Anschauungsmaterial, das nicht nur innerhalb der Frauenschule, sondern auch während der vielen Vorträge, die Christine Zulauf im Lande hielt, vorgezeigt wurde.<sup>379</sup>

Ein Ergebnis der SAFFA, das auch finanziell zu Buche schlug, erwähnt Paula Jörger, die Schwester von Johann Benedikt Jörger, der uns schon durch das Vorwort bekannt ist, das er im Auftrag der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz für die Vorlagenmappe verfasste. Paula Jörger, wie Irma Roffler eine Handweberin, berichtete, dass die im Bündnerhaus ausgestellten Webereien auf «erfreute Käuferinnen und Bestellerinnen» stiessen.<sup>380</sup> Da das Handweben erst kurz zuvor in Graubünden wieder eingeführt worden war, bot die SAFFA eine wichtige Gelegenheit, den Marktwert der Webereien festzustellen, und zur Zufriedenheit der Weberinnen war die Nachfrage nach ihren Produkten gross.

Berücksichtigt man die Ziele, die die Veranstalterinnen der SAFFA mit dieser Ausstellung erreichen wollten, so passen die Beiträge der Bündner Frauen ins Bild, da sie die guten Leistungen darstellt, die Frauen auf einem typisch weiblichen Gebiet erbringen konnten. Andererseits kann ich mir vorstellen, dass auch schon in der damaligen Zeit Männer, aber auch Frauen, Schwierigkeiten damit gehabt haben, Frauen, die sich im Zeitalter der Industrialisierung mit dem Weben und Anfertigen einer Aussteuer von Hand beschäftigen, ernst zu nehmen und nicht als weltfremde Idealistinnen einzustufen.

---

<sup>379</sup> Ebd.: 37.

<sup>380</sup> Jörger 1937/1938: 231.

### 5.3 Christine Zulauf und die Frauenschule

Im Kapitel 4.3 wurde bereits die Entwicklung der Arbeitsschule in Graubünden im 19. Jahrhundert geschildert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verstärkten sich die Forderungen nach einer geregelten Ausbildung der Arbeitslehrerinnen. Um 1900 fanden zwar Bildungskurse für Arbeitslehrerinnen statt, doch dauerten diese Kurse nur zwölf Wochen.<sup>381</sup> Diese Zeit reichte bei weitem nicht aus, um die Arbeitslehrerinnen genügend auszubilden. Im Jahre 1918 wurde die Durchführung der Arbeitslehrerinnenkurse der Frauenschule in Chur übertragen.

Die Frauenschule in Chur entstand 1912 aus dem Zusammenschluss der bis dahin privat betriebenen Frauenarbeitsschule und der von der Gemeinnützigen Gesellschaft 1895 gegründeten Koch- und Haushaltungsschule. 1918 erhielt diese neu entstandene Schule den Namen Frauenschule.

Die Frauenschule wurde in den darauffolgenden 30 Jahren von Christine Zulauf geleitet und geprägt. Christine Zulauf aus Pfäfers besuchte als Schülerin die Koch- und Haushaltungsschule in Chur und liess sich anschliessend in Zürich zur Haushaltungslehrerin ausbilden. Mit einer Freundin zusammen verfasste sie ein Schulkochbuch. Seit 1912 leitete Christine Zulauf die gerade zusammengelegte Koch-, Haushaltungs- und Frauenschule in Chur und verliess diese Stelle erst mit ihrer Pensionierung im Jahr 1947. Unter der Leitung von Christine Zulauf entwickelte die Frauenschule ein breit gefächertes Bildungsangebot: Haushaltung, Weiss- und Kleidernähen, Kochen, die Ausbildung von Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, dieses sind nur die im Jahr 1924 neben dem eigentlichen Schulbetrieb abgehaltenen drei- bis sechsmonatigen Kurse.<sup>382</sup> Die ständigen Schülerinnen erwartete in demselben Jahr eine Ausbildung in Wohnungspflege, Haushaltungs-

---

<sup>381</sup> Lendi-Olgiaiti 1907: 11.

<sup>382</sup> Zulauf 1924: 12 ff.

kunde, Wäschepflege, Gesundheitslehre, Kranken- und Säuglingspflege, Buchführung, Gartenbau und Flicken.<sup>383</sup>

Etwa zu der Zeit, als die Frauenschule die Ausbildung der Arbeitslehrerinnen übernahm, fand eine kleine Revolution in der Methode des Arbeitsunterrichtes statt. Wo vorher stundenlang im Takt gestrickt wurde, galt es jetzt, den Schülerinnen die gestalterischen Möglichkeiten der verschiedenen Handarbeitstechniken nahezubringen.<sup>384</sup> Das Lehrbuch der Berliner Kunstgewerblerin Margot Grupe führte dazu, dass man sich im Arbeitsunterricht von den Übungsstücken trennte und die Schülerinnen schon früh für sich selbst kleine Gebrauchsgegenstände anfertigen liess.<sup>385</sup> Handarbeiten wurden nun nicht mehr nach Vorlagen ausgeführt, sondern erforderten von den Schülerinnen eigene Ideen. Wie sehr die alte Methode des sturen Nacharbeitens den Charakter der Mädchen negativ geprägt hatte, zeigte sich nach Ansicht der Arbeitslehrerin Elsa Conrad darin, dass sich in der Krisenzeit während des Ersten Weltkriegs bei den Frauen «grosse Unselbständigkeit und Unzuverlässigkeit» breit gemacht hätten.<sup>386</sup>

Christine Zulauf besass klar umrissene Vorstellungen über das Ziel der Mädchenschulung:

*«Alle unsere Töchter müssen erkennen lernen, dass die natürliche Bestimmung des Mannes die ist, zu schaffen, die der Frau das Geschaffene zu erhalten, zu pflegen, zu gebrauchen, zu verwerten.»*<sup>387</sup>

Dieser Satz aus dem Munde einer Frau, die über 30 Jahre eine der wenigen Frauenbildungseinrichtungen des Kantons geleitet hat, beinhaltet das gesamte Programm der Mädchenbildung. Was sich im 18. und 19. Jahrhundert in den Köpfen von Pädagogen, Philosophen und Dichtern entwickelte, war im 20. Jahrhundert immer noch Realität. Aber manches in der Formulierung, wie z. B. «alle Töchter müssen erkennen

---

<sup>383</sup> Ebd.: 5–11.

<sup>384</sup> Müller 1993 a: 62 f.

<sup>385</sup> Conrad 1935: 6 f.

<sup>386</sup> Zulauf 1924: 12.

<sup>387</sup> Ebd.: 3.

lernen», oder der beschwörend klingende Satz am Ende ihres Vortrags (s. u.), lassen erkennen, dass Christine Zulauf schon mit anderen Frauenbildern konfrontiert worden war und diese vielleicht sogar fürchtete:

*«Und noch einen Wunsch hätten wir, dass Sie alle uns glauben helfen, dass die Frau nur als Frau Glück und Segen und Friede bringen kann und nur dann als Frau arbeiten und dienen kann, wenn sie als Frau arbeiten und dienen gelernt hat».*<sup>388</sup>

Von einer Mutter und Gattin ist es selbstverständlich zu erwarten, dass sie ihre tägliche Arbeit mit Liebe verrichtet, doch auch von der berufstätigen Frau wollen Christine Zulauf und ihre Mitautorin Eva Nadig diese Hingabe fordern:

*«Wir brauchen Berufsfrauen, die ihre Arbeit auch geistig beherrschen und in die unscheinbarste Verrichtung ein Stücklein Seele, ein wenig Liebe und Treue legen.»*<sup>389</sup>

In einem letzten Zitat von Christina Zulauf geht es um die Verantwortung, die die Frau der Gesellschaft gegenüber zu übernehmen hat:

*«Als Aufgabe unserem Bündnervolke gegenüber haben wir uns eben die gesetzt, das Verantwortlichkeitsgefühl in der Frau als Frau zu wecken. Die Frau soll sich verantwortlich fühlen für die Volksgesundheit, die Volksernährung, die Volksbekleidung, die Volkswohnung, die Volksfreude, die Volksarbeit.»*<sup>390</sup>

Nach dieser Aufzählung bleibt nicht viel, was in den Verantwortungsbereich der Männer zu gehören scheint, nur das Militär und die Politik. Sogar in der Religion, d. h. in der reformierten Kirche, wurde den Frauen nämlich schon 1918 das aktive und passive Stimmrecht zugesprochen.<sup>391</sup> Es scheint nach diesem letzten Zitat nicht verwunderlich, dass sich Frauen wie Christine Zulauf als Teil der Frauenbewegung begriffen. Frauen wie sie setzten sich für mehr Mitspracherechte der

---

<sup>388</sup> Ebd.: 16.

<sup>389</sup> Nadig/Zulauf 1927: 61.

<sup>390</sup> Zulauf 1924: 15.

<sup>391</sup> Nadig vom 2. Sept. 1927.

Frauen in vielen gesellschaftlichen Bereichen ein. Obwohl sie infolge des fehlenden Wahlrechts politisch keine Macht besaßen, versuchten sie trotzdem mit unermüdlicher Hingabe, Einfluss über ihre vier Wände hinaus zu gewinnen; dabei machten sie aber stets nach aussen klar, dass sie den Männern unterstellt und mit dieser Naturgegebenheit auch zufrieden waren.

Das Frauenbild der Christine Zulauf ist für die Wiederbelebung der Kreuzstichstickerei aus verschiedenen Gründen relevant. Zunächst erhielten Generationen von Arbeitslehrerinnen ihre Ausbildung in der Frauenschule, wo ihnen neben den Handarbeitstechniken auch das von Christine Zulauf vertretene Frauenbild nahegebracht wurde. Von Chur aus gelangten diese Ideale in alle Täler Graubündens. Formulierungen wie die von Christine Zulauf wurden in den 20er bis 40er Jahren in manchmal etwas abgeschwächter Wortwahl auch von anderen Frauen verwendet, die mit der Verbreitung des Kreuzstichs zu tun hatten.

Christine Zulauf war es im Grunde genommen auch zu verdanken, dass die Handweberei in Graubünden wieder eingeführt wurde. Sie stellte 1917 fest, dass in einigen Arbeitsschulen noch selbstgesponnene Wolle und selbstgewebte Stoffe verarbeitet wurden. Allerdings war es nur noch die ältere Generation, die das Spinnen und Weben beherrschte. Dies brachte Christine Zulauf auf den Gedanken, das Spinnen und Weben bei den jungen Frauen und Mädchen wieder einzuführen. Da sie es selbst noch erlernen musste, verstrich einige Zeit, bis die ersten Webkurse abgehalten werden konnten. Die weitere Entwicklung des Handwebens verlief in enger Zusammenarbeit mit dem Heimatwerk.

Als ein Hinweis darauf, dass die Frauenschule nicht nur an der Wiedereinführung des Handwebens, sondern auch an der Kreuzstichstickerei in Graubünden interessiert war, ist die finanzielle Beteiligung der Frauenschule beim Ankauf der Sammlung Sutter für das Rätische Museum zu werten.<sup>392</sup>

In der Frauenschule sah man in der Stickerei auf eigenhändig angefertigten Textilien das Tüpfelchen auf dem I. Christine Zulauf druckte

---

<sup>392</sup> Pieth 1932: VI.

in ihrem Rückblick über 50 Jahre Frauenschule einige Verse ab, die von Schülerinnen in launiger Weise gedichtet worden waren. Ein Opus, überschrieben mit dem Titel Tisch- und Bettwäsche, endet mit den Zeilen:

*«Bim Tischtuach mach a Stichli dry,  
So würds für d'Freizyt gmüatli sy.»*<sup>393</sup>

Ein Achtzeiler über die «Bezeichnung» der Wäschestücke mit einem gestickten Namenszeichen schliesst:

*«So bildet der Nama z'Tüpfli uf's I,  
Bi üs darf denn nüd meh unzeichnet si.»*<sup>394</sup>

## 5.4 Das Bündner Heimatwerk

Das Bündner Heimatwerk verdankt seine Entstehung dem Wunsch Christine Zulaufs, die Handweberei in Graubünden wieder einzuführen. Wie ich oben schon dargestellt habe, fiel Christine Zulauf 1917 auf, dass in einigen Arbeitsschulen noch selbstgesponnenes Garn und handgewebter Stoff verarbeitet wurde.<sup>395</sup> Es reizte sie, die von der jüngeren Generation nicht mehr ausgeübten Techniken Spinnen und Weben in den Fächerkanon der Frauenschule aufzunehmen, denn sie war von der besonderen Eignung selbstgesponnener und handgewebter Wäsche für den bäuerlichen Haushalt überzeugt. Zudem konnte die sich mit eigener Wäsche versorgende Hausfrau die Ausgaben für gekaufte Textilien sparen. Dieses Argument klingt bekannt, es galt schon für die Bäuerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. In einer kleinen

---

<sup>393</sup> Zulauf 1945: 58.

<sup>394</sup> Ebd.: 58.

<sup>395</sup> Frau Walkmeister-Dambach führte 1927 eine Erhebung über den Stand der Hausweberei, des Spinnens und des Anbaus von Gespinstpflanzen durch, in der sie Fragebögen an alle Gemeinden Graubündens verschickte. Ihre Ergebnisse zeigen, dass 1927 in Graubünden 1130 Webstühle in Gebrauch waren und dass es im ganzen Kanton 3518 spinnende und 1825 webende Personen gab. Der grösste Anteil an Flachs pflanzenden oder webenden Personen lebte im Bündner Oberland. Im Engadin und Münstertal waren das Spinnen und Weben fast völlig verschwunden.



Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Heimatwerkes schrieb Johann Benedikt Jörger:

*«Sollte man die Töchter nicht dazu anhalten, im Sinne der bäuerlichen Selbstversorgung, dass alle wieder das Spinnen und Weben ausüben, so wie es die Mutter und die Grossmutter immer getan hatten? Sollten sie nicht alle wieder Freude bekommen an der soliden Wäsche, die sie in Truhe und Schrank für eine wackere Aussteuer bereitlegen konnten, manches gute Stück Geld sparend, das man sonst wegschicken müsste, wollte man sie von auswärts beziehen?»<sup>396</sup>*

1925 wandte sich Christine Zulauf mit ihren Ideen an Ernst Laur sen., den Leiter des Schweizerischen Bauernsekretariats. Dieser vermittelte der Frauenschule einen modernen Webstuhl und liess eine Weblehrerin aus Flensburg kommen, die in Chur 1926 den ersten schweizerischen Webkurs abhielt. An diesem Webkurs nahmen auch die uns schon bekannten Paula Jörger und Irma Roffler teil. Die Teilnehmerinnen dieses Kurses veranstalteten dann ihrerseits Webkurse in den Tälern Graubündens. Viele alte Webstühle, die auf Dachböden gestanden hatten, wurden modernisiert und wieder in Gebrauch genommen. Die von der Frauenschule organisierten Webkurse stiessen auf grosses Interesse, in einigen Tälern gründeten die Weberinnen kleine Webstuben, die damit begannen, für den Verkauf zu weben.

Mit dieser Entwicklung war eine neue Situation eingetreten, denn das ursprünglich zur Selbstversorgung der bäuerlichen Haushalte gedachte Handweben konnte für viele Frauen zu einer Verdienstmöglichkeit ausgebaut werden. Ein wichtiger Schub in diese Richtung ging von der SAFFA 1928 aus, die zeigte, dass es eine ausreichende Nachfrage nach handgewebten Stoffen gab. 1930 wurde unter dem Protektorat des Erziehungsdepartements und des Stiftungsrates der Frauenschule eine Webkommission eingerichtet, die sich um die Förderung des Handwebens in Graubünden bemühte. Im selben Jahr trat eine Genossenschaft zusammen, die den Verkauf der gewebten Stoffe und

---

<sup>396</sup> Jörger 1955: 3 f.



die Vermittlung geeigneten Webmaterials übernahm. Diese «Zentralstelle für Heimarbeit» eröffnete in Chur eine Verkaufsstelle.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Handweberei wuchs mit der Zeit. 1936/37 waren drei Webstuben, 29 Einzelweberinnen, zwei Spinngruppen und sechs Einzelspinnerinnen bei der Zentralstelle für Heimarbeit beschäftigt. Ausser diesen betreute die Zentralstelle 60 Heimarbeiterinnen und 22 Kommissionsarbeiterinnen. Dazu kamen noch eine Töpferin und ein Drechsler. Insgesamt wurden 1937 beinahe Fr. 35 000 an Arbeitslöhnen ausgezahlt.<sup>397</sup> Paula Jörger beschreibt die Vorteile der Heimarbeit für die ärmeren Bauern:

*«Wie ist da der Verdienst einer Tochter hochwillkommen, den sie zur Winterszeit durch ihre Arbeit am Webstuhl erwirbt! Viele der jungen Töchter arbeiten sogar das ganze Jahr für die Zentralstelle und brauchen die Heimat nicht mehr zu verlassen, um in der Fremde ihr Brot zu verdienen. Sie bleiben der Familie erhalten, welcher sie nebenbei noch manche wertvolle Hilfe leisten können.*

*Gross ist auch die Freude und Genugtuung vieler älterer Frauen – ein achtzigjähriges Mütterlein ist unter ihnen –, die ihre alten, vergessenen und verstaubten Spinnräder wieder hervorholen können, wie einst mit fleissiger Hand am schnurrenden Rädchen den Faden drehen und dafür auch von den runden blanken Talern ausbezahlt bekommen, die im Hause rar sind. Auch einigen arbeitsunfähigen Männern verschafft die Heimarbeit einen Verdienst, den sie sonst ganz entbehren müssten.»<sup>398</sup>*

Dieses Zitat zeigt deutlich, wie sehr die Zentralstelle für Heimarbeit in der Tradition der Armenpflege stand. Ähnlich wie der Bürger Herold zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Einführung der Stickerei-Heimarbeit befürwortet hatte, damit sich die Kinder aus dem Bündner Oberland nicht länger in Schwaben verdingen müssten, sieht Paula Jörger in dem Handweben eine Möglichkeit, die Abwanderung der Bauerntöchter in die Städte zu verhindern.

---

<sup>397</sup> Jörger 1937/38: 232.

<sup>398</sup> Ebd.: 232.

Die Zentralstelle für Heimarbeit, die 1939 in «Bündner Heimatwerk» umbenannt wurde, hatte sich von Anfang an das Ziel gesetzt, durch die Unterstützung der ärmeren Bergbauern deren Abwanderung in die Städte zu verringern. Die Situation der Bergbauern war nie besonders gut gewesen, aber durch die schwächer gewordene Nachfrage nach ihren Produkten bzw. durch die ständig fallenden Preise, die sie für ihre Produkte erzielen konnten, sank ihr Lebensstandard im Vergleich mit der übrigen Bevölkerung in der Schweiz immer weiter ab. Abgesehen davon, dass sie sich kaum oder gar nicht lohnte, war die Arbeit der Bergbauern und -bäuerinnen auch schwer und mühselig.<sup>399</sup> Die Abwanderung in die Städte war und ist bis heute eine Folge dieser ungünstigen Umstände. Die Vermittlung von Heimarbeit war einer der Versuche, die Lebensumstände der Bergbauern zu verbessern und dadurch die Abwanderung geringer zu halten.

Nach den Vorstellungen der Zentralstelle sollte sich die Heimarbeit nicht nur durch den finanziellen Gewinn bezahlt machen, sondern auch eine «moralisch-ethische Auswirkung» auf die Bergbauern haben. Wie diese auszusehen hat, beschreibt Paula Jörger in dem folgenden Zitat:

*«Die Heimarbeit pflanzt wieder den Sinn für das Gute, die Qualität. Sie weckt wieder die Freude am Selbsterarbeiteten, den Stolz auf die eigene, die bäuerliche Kultur, welche ja nirgends sonst in unserem Lande aus früherer Blütezeit so schöne und reiche Vorbilder hat wie gerade in unseren bündnerischen Tälern. Wenn die jungen Weberinnen einen eigenen Hausstand gründen, bringen sie als köstliches Heiratsgut die selbstgewobene und -genähte Aussteuer mit, und als Mutter werden sie den Sinn für das Schöne und die Wertschätzung des Gediegenen und Bodenständigen auf ihre Kinder übertragen.*

*Aus solcher Gesinnung heraus aber, die sich abwendet von der geringwertigen Massenware, von den Erzeugnissen der auf Kurzlebigkeit eingestellten Mode, aus solcher Gesinnung heraus allein wird unser Bergvolk wieder gesunden auch in seinen wirtschaftli-*

---

<sup>399</sup> Laur 1955: 51.

*chen Verhältnissen. Es wird gesunden, wenn es wieder verankert ist in der Selbstversorgung, in der eigenen Kultur, die Einfachheit mit Gediegenheit und Qualität verbindet.»*<sup>400</sup>

Es lässt sich heute nicht mehr beurteilen, ob diese Gedanken und das Vorgehen der Zentralstelle und später des Heimatwerkes jemals den gewünschten Erfolg hatten. Sicher ist aber davon auszugehen, dass einigen arbeitslosen, z. T. auch arbeitsunfähigen Menschen die Chance gegeben wurde, ein wenig Geld zu verdienen.

Die Leitung der Zentralstelle für Heimarbeit lag schon 1930 in den Händen von Irma Roffler. Irma Roffler hatte in der Churer Frauenschule den Kurs Weiss- und Kleidernähen besucht und war dann mit 22 Jahren nach Stuttgart an die Kunstgewerbeschule gegangen. In einem biographischen Abriss wird als Anekdote berichtet, dass Irma Roffler aufgrund ihrer Fähigkeiten gleich mehrere Semester überspringen durfte, allerdings Nachhilfe in Geometrie nehmen musste, da dieses Fach in den Churer Schulen nur den Jungen vorbehalten war.<sup>401</sup>

1926 war Irma Roffler unter den Teilnehmerinnen des ersten schweizerischen Webkurses in Chur. Irma Roffler hatte schon vor der Einrichtung der Zentralstelle für Heimarbeit für ihre Weberzeugnisse Abnehmer gefunden und war dabei, ihre Selbständigkeit auszubauen, als Christine Zulauf sie aufforderte, die Leitung der Zentralstelle für Heimarbeit zu übernehmen. Irma Roffler erklärte sich bereit und blieb bis 1968, also über 38 Jahre die Leiterin der Zentralstelle für Heimarbeit, später des Bündner Heimatwerkes.

Durch Irma Roffler kam ein neuer Aspekt in die bisher von Selbstversorgungsfantasien und Frauenerziehungsplänen geprägte Arbeit der Zentralstelle. Irma Roffler war Kunstgewerblerin, sie arbeitete schöpferisch und entwarf Webmuster. In einem Wettbewerb um gute Reiseandenken belegte Irma Roffler einen ersten Preis mit kleinen Fotoalben, die auf dem vorderen Deckel mit einer Kreuzstichstickerei verziert waren.<sup>402</sup> Sie machte den Stickerinnen Mut, sich im eigenen

---

<sup>400</sup> Ebd.: 234.

<sup>401</sup> Laur 1969: 60.

<sup>402</sup> Laur 1949: 49 und 57.

Entwerfen zu versuchen. Vermutlich hat ihr kunstgewerblicher Geschmack die neuen Kreuzstichstickereien stark beeinflusst und den Stickerinnen neue Impulse gegeben. In dem Geleitwort für ihr Kreuzstichmusterheft, das sie nach ihrer Pensionierung herausgab, gibt sie den Stickerinnen folgendes mit auf den Weg:

*«Ich möchte mit diesem Heft Anregung geben, jedoch nicht von eigenem Gestalten abhalten, denn nichts macht mehr Freude, als vorhandene Muster durch eigenes Dazutun zu etwas Persönlichem zu gestalten.»*<sup>403</sup>

Die Stickereien der Kreuzstich-Renaissance haben zwar alle einen starken Bezug zu ihren traditionellen Vorbildern, doch ist ihre Wirkung eine völlig andere. Dies liegt zunächst am Stickgrund. Im Vergleich mit dem handgewebten Leinen vor 150 oder 200 Jahren ist der Stickgrund der neuen Stickereien viel gleichmässiger gewebt. Die einzelnen Kreuze sind bei den neuen Stickereien oft grösser, die Muster, auch wenn es genaue Kopien der alten Motive sind, wirken dadurch gröber. Dann fällt auf, dass die neuen Stickereien vollkommen symmetrisch gestickt sind, nicht der kleinste Stich weicht vom vorgeschriebenen Platz ab. Dagegen erscheinen die Stickereien des 18. und 19. Jahrhunderts geradezu unordentlich mit ihren kleinen Variationen (soll ich sie Fehler nennen?) und Asymmetrien. Die neuen Stickereien machen deshalb im Vergleich mit ihren älteren Vorbildern, die Stickerinnen mögen es mir verzeihen, einen dekorativen, aber eher langweiligen Eindruck. Doch über Geschmack lässt sich ja bekanntlich nicht streiten.

Anhand der Abbildung 16 kann ein Eindruck von dem Stil der Stickereien der Kreuzstich-Renaissance gewonnen werden. Die Abbildung stellt einen Wandbehang dar, wie er ähnlich oft im Heimatwerk verkauft wurde. Die uns schon bekannte Elly Koch stickte diesen jetzt im Rätischen Museum aufbewahrten Wandbehang 1968. Auf der dazugehörigen Karteikarte des Museums heisst es dazu, dass sie im oberen Teil Bergeller Motive und eigene Entwürfe und im unteren Teil Motive aus Maladers gestickt habe. Im Gegensatz zu ihrer Auffassung,

---

<sup>403</sup> Roffler 1980: 3.

dass kleine Abweichungen eine Stickerei lebendig machen, gibt es hier keine Unregelmässigkeit oder Ungenauigkeit zu entdecken. Die Motive sind streng symmetrisch angeordnet. Die Nelken und Vogelpaare verweisen auf traditionelle Motive, die Herzchenbordüre und das Herz mit Jahreszahl sind jedoch stilistisch neu.

Der ordentliche und regelmässige Eindruck, den die neuen Stickereien hinterlassen, war und ist natürlich beabsichtigt, wie das Vorwort von J. B. Jörger belegt, der in der zweiten Vorlagenmappe der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz von «gereinigten» Mustern spricht, bei denen Unregelmässigkeiten «ausgemerzt» wurden.<sup>404</sup>

Es ist auch J. B. Jörger, der in der Zeitschrift des Schweizerischen Heimatwerkes, der Dachorganisation des Bündner Heimatwerkes, einen Aufsatz unter dem Titel «Vom schönen Kreuzstich» verfasste, in dem er sämtliche Fehler, die eine Stickerin machen kann, aufzählt und verdammt.<sup>405</sup> Er macht dies sehr geschickt, denn er stellt sich und den Lesern die Situation vor, dass «die alten Bündnerinnen aus ihrer wohlverdienten ewigen Ruhe für ein Stündchen zurückkehren», um die Stickereien ihrer Urenkelinnen zu kritisieren. Dabei begeht Jörger, ob beabsichtigt oder nicht, sei dahingestellt, jedoch selbst einen Fehler. Zur Erklärung dieses Fehlers muss ich etwas ausholen: Mit der Kreuzstich-Renaissance wurde auch eine neue Sticktechnik eingeführt. Diese Sticktechnik zeichnet sich durch eine saubere, regelmässige Rückseite aus, die nur in eine Richtung laufende feine Linien aus Stilstichen haben darf. Um eine solche Rückseite zu erhalten, müssen die einzelnen Kreuze wohlüberlegt gestickt werden. Manche Stickerinnen trieben den Kult um die saubere Rückseite so weit, dass sie den Stickfaden sogar auf der Vorderseite der Stickerei vernähten.<sup>406</sup> Nun zurück zu Jörger, der behauptet, die alten Bündnerinnen würden sich die Rückseiten mit demselben Anspruch angesehen haben. Ich glaube, hier irrt Jörger, denn alle alten Stickereien, die ich zu Gesicht bekam, drehte ich natürlich um, aber kein einziges Mal fand ich eine «saubere»

---

<sup>404</sup> Jörger 1929: 4.

<sup>405</sup> Jörger 1947: 53.

<sup>406</sup> Angabe von Elly Koch.



Rückseite; die Linien verliefen waagrecht und senkrecht, wie es sich für die Stickerin eben ergab, und ausserdem waren bei manchen Stickereien dicke Knoten auf der Rückseite.

Eigentlich bin ich mir sicher, dass Jörger dies gewusst haben musste, denn er hat viele Aufsätze über die alten Graubündner Stickereien geschrieben. Warum schreckt er aber dann seine Leserinnen so auf? Eine Erklärung könnte sein, dass die Initiatoren der Kreuzstich-Renaissance die Tugenden Ordnung und Sauberkeit hoch einschätzten und nicht nur absolute Symmetrie der Muster auf der Vorderseite, sondern auch die gleichmässigen Linien auf der Rückseite in diesem Sinne unter Kontrolle bekommen wollten. Diese Erklärung findet eine Bestätigung in den Aussagen meiner Interviewpartnerinnen, auf die ich später zurückkommen werde.

Die 1939 in «Bündner Heimatwerk» umbenannte Zentralstelle für Heimarbeit hatte schon bald nicht nur fertiggestellte Stickereien in ihrem Verkaufsangebot, sondern auch alle Materialien, die eine Hobbystickerin benötigte, um selbst aktiv an der Kreuzstich-Renaissance teilnehmen zu können. Damit nun aber die Stickerinnen, die für das Heimatwerk arbeiteten, aber auch die übrigen die Technik des Kreuzstichs korrekt beherrschten, wurden vom Heimatwerk Stickkurse angeboten. Ein Teil dieser Kurse fand in Chur statt, ein anderer Teil in der Schweizerischen Heimatwerkschule in Richterswil. In dieser Schule bot und bietet das Heimatwerk Kurse in verschiedenen Textiltechniken, aber auch in holzverarbeitenden Handwerkstechniken an. Dem alten Ziel der Selbstversorgung entsprechend, versetzte die Heimatwerkschule mittellose junge Paare in die Lage, sich ihre gesamte Aussteuer, seien es Textilien oder Möbel, selbst herzustellen.<sup>407</sup>

Eng mit dem Bündner Heimatwerk arbeitete die Bündner Trachtenvereinigung zusammen. Paula Jörger, die im Vorstand des Bündner Heimatwerkes sass, war ebenso in der Trachtenvereinigung engagiert. Das Bündner Heimatwerk, die Frauenschule und Pater Notker Curti entwarfen gemeinsam in den 30er Jahren eine neue kantonale Sonntagstracht, deren Schürze bis heute mit Kreuzstichstickereien verziert

---

<sup>407</sup> Junge Bergler lernen schreinern. 1944.

wird. Ausser an der Sonntagstracht gibt es weder traditionell noch an einer anderen modernen Tracht Kreuzstichverzierungen. Die Schürzenstickerei mit Motiven aus den Vorlagenmappen der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz ist ein Teil der Kreuzstich-Renaissance. Die Zeitschrift «Heimatwerk. Blätter für Volkskunst und Handwerk» wurde lange Zeit von Ernst Laur jun. herausgegeben und war das Organ des Schweizerischen Heimatwerkes, der Dachorganisation der kantonalen Heimatwerke. Um die Hintergründe der Kreuzstich-Renaissance noch etwas mehr zu beleuchten, habe ich drei Zitate aus der Zeitschrift «Heimatwerk» ausgewählt, die eine stark emotionale Haltung zum Kreuzstich einnehmen. Für das erste Zitat kann leider kein Autor angegeben werden, der Artikel ist anonym. In dem Aufsatz «Der Leinenschatz im Fextal» besucht eine Gruppe von Wanderern das Fextal, ein Nebental des Oberengadins, und lässt sich in einem alten Haus den in der Truhe aufbewahrten Leinenschatz zeigen. Der Autor gerät darüber ins Sinnieren:

*«Längst sind die Augen erloschen, die sich an der sommerlichen Blüte freuten, sind die Hände zu Staub zerfallen, die die blonden Fasern ausgeschwungen haben und sie auf dem Rädchen zum feinen Faden drehten. Die Weberinnen! tot! die Mädchen gestorben, die an Wintertagen, wie dem heutigen, sich stickend über das selbstgewonnene Linnen beugten. Niemand kennt ihre Namen mehr. Doch wir Spätgeborene, die wir in ihr Tal hinauf gestiegen sind, sitzen sinnend vor ihren Werken, die treue Liebe und glücklicher Zufall vor dem Verderben gerettet haben. Ein Gefühl tiefer Dankbarkeit füllt unser Herz, denn was wir in Händen halten, sind die hinterlassenen Pfänder der besten Kräfte dieses Volkes.»<sup>408</sup>*

Ein Kommentar ist hier wohl überflüssig. Wenn man aber fragt, was von den Frauen der Gegenwart, die angeben, keine Zeit zum Sticken erübrigen zu können, in Erinnerung bleiben wird, darauf hat ein anderer Autor, der seinen Artikel mit P. Sch. kennzeichnet, eine Antwort:

---

<sup>408</sup> Der Leinenschatz im Fextal 1943: 5.



*«Was ist aus den wechselnden, der Lust des Augenblickes gewidmeten Stunden und Lebensjahren all der schönen Frauen übrig geblieben, die niemals Zeit zu finden glaubten zu einem beharrlichen Werk. Nichts! Alles verweht und dahin!»<sup>409</sup>*

Zum Abschluss noch ein Zitat, das zeigt, wie verbreitet der Bündner Kreuzstich in den 40er Jahren war:

*«Unzählige Hände benützen die Vorlagen des schönen Heftes, um allenthalben ‹Bündner Muster› zur Zier anzubringen. So prangt auf so mancher Pullover-Brust der stolze Steinbock, auf der behäbigen Markttasche begleitet ein Nelkenstrauß oder ein Granatapfel die Hausfrau zum Einkauf, in jedem Hotelvestibul kann man sich auf wohligen Kissen, mit Kreuzstichverzierungen nach Bündner Art lockend gemacht, ausruhen und wenn man erst ins gepflegte Heim der Familie einen Blick tun dürfte, so müsste man die schöne Tischdecke mit dem Löwenmuster bewundern und im arvenen Esszimmer die rotbestickten Paradehandtücher beim Zinn auf dem Büffet bestaunen. Von ungezählten andern Dingen ist nicht zu reden, auf welchen Kreuzstichzier nunmehr Platz findet.»<sup>410</sup>*

## 5.5 Die Entwicklung in den 30er bis 60er Jahren

Gegen Ende der 30er Jahre kam die Schweiz aufgrund ihrer erklärten Neutralität immer mehr unter aussenpolitischen Druck. Dieser Druck bewirkte bei einem grossen Teil der Bevölkerung eine Rückbesinnung auf nationale und patriotische Werte. Die Schweiz bereitete sich darauf vor, einen Angriff auf ihre Grenzen abwehren zu müssen und verstärkte ihr Militär. Doch es wurde nicht nur die militärische Landesverteidigung aufgebaut, sondern auch eine geistige Landesverteidigung propagiert. In der Zeitschrift «Rätia. Bündnerische Zeitschrift für Kultur» heisst es dazu 1938:

---

<sup>409</sup> Sch. 1944.

<sup>410</sup> Jörger 1947: 53.

*«Unsere militärische Landesverteidigung in Ehren; aber alles, was wir dafür tun, wird wertlos sein, wenn wir gleichzeitig eine geistige Einstellung pflegen, welche die moralische und wirtschaftliche Einschnürung und Erdrosselung unserer Heimat zur Folge hat.»<sup>411</sup>*

Die Herausgeber der «Rätia» schreiben ein Jahr später, im Oktober 1939:

*«Sie (die Zeitschrift «Rätia», die Verf.) ist davon überzeugt, dass jener Wehr an den Grenzen unseres Schweizerlandes eine Wehr im Innern zu entsprechen hat, welche erhalten soll, was unsere Heimat an Reichtümern besitzt und auch hinüberretten muss in eine ruhigere und bessere Zeit.»<sup>412</sup>*

Die Rückbesinnung auf schweizerische Werte hatte mehrere Facetten, von denen an dieser Stelle nur diejenigen angesprochen werden, die eine Auswirkung auf die Kreuzstichstickerei hatten. Dazu sind drei Bereiche zu nennen: die grosse Resonanz, die das Heimatwerk in jener Zeit erlebte, die wachsende Anerkennung der Bauern und die immer enger werdende Rollenzuschreibung der Frau als Hausfrau und Mutter. Das Schweizerische Heimatwerk erlebte während der Kriegszeit vor allem mit seinem Angebot an Leinen, Wollgarn und Wollstoff einen kleinen Aufschwung.<sup>413</sup> Die Textilien und Möbel, die das Heimatwerk herstellte, wurden als «Heimatstil» bezeichnet. Der Heimatstil erreichte mit der Schweizerischen Landesausstellung 1939, auf der mit grossem Erfolg auch Kreuzstichstickereien aus Graubünden gezeigt wurden,<sup>414</sup> einen Höhepunkt; seine Wohnung mit handgewebten, z. T. auch bestickten Stoffen auszustatten, wurde zu einer patriotischen Pflicht.<sup>415</sup>

---

<sup>411</sup> Caliezi 1937/38: 209.

<sup>412</sup> Rätia, Geleitwort 1938/39: 1.

<sup>413</sup> Laur 1955: 60.

<sup>414</sup> Zulauf 1938/1939: 356.

<sup>415</sup> Windhöfel 1986: 142.

Die Bedeutung der Heimatwerkprodukte als Einrichtungsgegenstände, die eine patriotische Gesinnung ihrer Besitzer anzeigen, rührt her von dem Ideal der Selbstversorgung, das diese Erzeugnisse verkörpern. Fida Lori, die 25 Jahre lang die Webstube im Münstertal leitete, freute sich über den Stimmungswechsel bezüglich der Selbstversorgung:

*«Sprach einer vor dem grossen Krieg über die Selbstversorgung, sah man in ihm einen Eigenbrödlar, einen, der den Zeiger der Uhr rückwärts drehen wollte. (...) Nun hörten wir es wieder unser Wort; mit Nachdruck und Ernst war es gesprochen – und bedeutungsvoll geworden. Selbstversorgung – aus der Not der Zeit! (...) Aus der Selbstversorgung wuchsen nicht nur biegsame Flachshalme und gerade Hanfstengel, ganze Stösse schönster Gewebe; die inneren Werte, die Bildung, die Selbstbesinnung, das Wissen um wahre Kultur sind noch edlere Güter als die vollen Truhen duftender Leinenwäsche.»*<sup>416</sup>

Eng verbunden mit der nun auf fast allen Gebieten notwendig gewordenen Selbstversorgung war das steigende Ansehen der Bauern und ihrer Arbeit. Anerkennung erhielten die Bauern aber auch, weil ihre Lebensweise so eng mit der heimatlichen Erde verbunden war und es schliesslich auch Bauern waren, durch die die Eidgenossenschaft gegründet wurde. Die Bauern galten als das Rückgrat schweizerischer Eigenart.<sup>417</sup> Das Ideal traditioneller, bäuerlicher Lebensweise wurde wieder angestrebt. Auch Schwester Pia Dominica von der Bäuerinenschule in Ilanz ist von diesem Ideal erfüllt:

*«Und mit der Liebe zum angestammten Grund glomm auch die tiefe, frauliche Freude auf am eigenen Herd, am alten, heimatlichen Brauchtum, an der echten währschaften Tracht und den gefüllten Truhen, darin das selbstgesponnene und gewobene Hausfrauengut schimmert.»*<sup>418</sup>

---

<sup>416</sup> Lori 1946: 25 f.

<sup>417</sup> Hugger 1992: 23.

<sup>418</sup> Sr. Pia Dominica 1944: 732.

Die Bäuerin als die ideale Schweizerfrau<sup>419</sup> prägte das Frauenbild in jenen Jahren. Frauen sollten sich demnach traditioneller Werte bewusst sein und ihr Ziel darin sehen, die Rolle einer fleissigen Hausfrau und Mutter auszufüllen. So wurden sie ihrer Aufgabe dem Staat gegenüber gerecht.

In lokalen Frauenzentralen schlossen sich bürgerliche Frauenvereine zusammen, um so wirksamer ihre Hilfe anbieten zu können. In Graubünden waren es neben anderen Frauen Paula Jörger und Christine Zulauf, die die Leitung der Frauenzentrale übernahmen. Im Sinne der geistigen Landesverteidigung riefen sie durch monatliche Aufrufe in der Presse die Frauen zum Durchhalten auf und hielten patriotische Aufklärungskurse ab. Ihr wirtschaftlicher Beitrag zur Landesverteidigung waren die Bäuerinnen-Flickhilfe und die Altstoffsammlung.<sup>420</sup>

Treffend beschreibt Beatrix Mesmer die Rolle der Frau während des Zweiten Weltkriegs:

*«Der Rückgriff auf die weibliche Subsistenzleistung verstärkte sich noch während der Kriegsjahre, als Nahrungsmittelrationierung und Textilknappheit die Eigenproduktion der Hausfrauen wieder zu Ehren kommen liessen. Anders als in den kriegsführenden Ländern, wo die Frauen als Ersatz für die mobilisierten Männer in allen Bereichen der Wirtschaft eingesetzt werden mussten, wurde in der Schweiz die geschlechtsspezifische Aufgabenteilung verstärkt. Den Wehrmännern wurde der Arbeitsplatz freigehalten und für die Dienstzeit ein Lohnersatz bezahlt, während die Frauen vor allem für die Retablierung und die Kinderaufzucht zu sorgen hatten. Ebenso wichtig wie die Bewahrung der Unabhängigkeit war die Bewahrung der traditionellen bürgerlichen Werte.»<sup>421</sup>*

In der Nachkriegszeit gab es kaum einen Spielraum, an dem überlieferten Frauenbild etwas zu ändern, es hatte sich zu sehr stabilisiert. Die SAFFA 1958 war dann auch mit ihrer Betonung bodenständiger

---

<sup>419</sup> Joris/Witzig 1986: 466.

<sup>420</sup> Jörger 1959: 93.

<sup>421</sup> Mesmer 1988: 20.

nationaler Werte eine «Ersatz-Landi»<sup>422</sup>. Die Familie als Hort in einer immer unwirtlicher werdenden Welt und – dies trifft besonders für die Beiträge aus Graubünden zu – das alte Ideal der Selbstversorgung waren die Themen der Ausstellung. Die bündnerischen Webstuben und das Bündner Heimatwerk waren gut vertreten, ein Kochbuch mit Rezepten aus Graubünden wurde verkauft und das Pflanzen-Färbverfahren ausführlich erklärt. Kreuzstichstickereien fanden in dem Bericht über die SAFFA zwar keine Erwähnung, sie waren jedoch mit Sicherheit auch ausgestellt. An einem Tag der Ausstellung erschien eine Schülerin der Bäuerinnenschule Schiers und führte das Spinnen von Flachs vor. Das alles war, wie die Kommentatorin berichtet, ganz im Sinne des SAFFA-Slogans «Sinnvolles Arbeiten schafft Freude für Alle».<sup>423</sup> Die SAFFA wurde mit fast zwei Millionen Besuchern sehr gut besucht.<sup>424</sup>

Im Jahr darauf erhielten die Frauen vielleicht als eine Antwort auf diese von Harmonie geprägten Ausstellung die erneute Ablehnung des Frauenstimmrechts. Schon das zweite Mal erfolgte nach einer von der Öffentlichkeit hochgelobten SAFFA die Verweigerung des Stimmrechts, und eine kleine Gruppe streitbarer Frauen begann sich zu fragen, wie lange die SAFFA noch das Mass aller weiblichen Dinge sein sollte.<sup>425</sup> Die Frauenzentrale in Graubünden, statt sich dieser Frage kritisch zu stellen, widmete sich dem Kampf um die Einführung eines obligatorischen Hauswirtschaftsunterrichtes und für die Erhöhung der Stundenzahl des weiblichen Handarbeitsunterrichtes.<sup>426</sup>

---

<sup>422</sup> Voegeli 1988: 129.

<sup>423</sup> Wehrli-Knobel 1959: 136.

<sup>424</sup> Ebd.: 134.

<sup>425</sup> Voegeli 1988: 130.

<sup>426</sup> Jörgen 1959: 93.